

Erntedank-Gottesdienst der Großpfarre St. Viktor am 25. September 2016 in Rorup

Evangelium: Lukas 17,11-19

„Haben nicht zehn Grund zum Danken? Wo sind die übrigen neun ...? Ist der Dank für sie kein Thema?“

Liebe Schwestern und Brüder!

Wir feiern Erntedank. Hier auf dem Lande. Wir wissen hierzulande noch eher als die Menschen in den Ballungszentren um die Zusammenhänge von Aussaat, Wachstum, Reifung und Ernte; um das Werden und Vergehen im Stall und auf der Weide. Wir auf dem Lande dürfen – wenn wir es wollen –noch unmittelbar staunen über das Wunder des Lebens, in der freien Natur oder in der professionell betriebenen Landwirtschaft, auf freier Wildbahn oder in der modernen Viehzucht. Anders als Millionen anderer Menschen auf der Erde werden wir versorgt, weil menschlicher Fleiß und innovative Technik einerseits und die Kräfte der Natur und der Schöpfung andererseits zusammenfinden.

Dem verantwortungsvollen Engagement vieler Landwirte und dem Einsatz auf so manchem Familienbetrieb wird einfach Unrecht getan, wenn ohne Kenntnis und voller Vorurteile heutige Landwirtschaft in Misskredit gebracht und pauschal verunglimpft wird.

Und doch: Erntedank ist keine berufsspezifische Lobby-Veranstaltung, sondern ein Anlass zur Freude für uns alle. Erntedank ist mehr als nur eine Leistungsschau von Landwirtschaft und Gemüsezücht. Es geht mehr als um das, was die Natur an Kilogramm und Hektolitern abwirft. Es geht darum, dass wir alle eingeladen sind, uns immer wieder neu zu besinnen – auf das, was uns leben lässt. Dass wir uns vor Augen halten, wie viele Gründe es gibt, dankbar zu sein – und dass wir diesen Dank auch vor Gott bringen.

Sind wir dankbar? Empfinden wir das Bedürfnis, unseren Dank auszudrücken? Mit Blick auf mein Leben; als Familie; in der

Gesellschaft? Im Evangelium kehrt nur einer von zehn kehrt noch einmal um! Das sind 10 Prozent. Ist das der Anteil an Dankbarkeit auch in uns? Wie viele Anteile an Emotionen, an Gesprächen, an Phantasie verwenden wir, um uns zu ärgern, zu streiten, zu lamentieren, uns zu sorgen? Etwa im Leben der Kirchengemeinde? Oder bei der Arbeit? Oder bei politischen Themen? Und wie klein ist oft der Anteil an Kraft und Energie, den wir verwenden, um uns zu freuen, zu danken, zu loben, zu ermutigen, auf Gelungenes hinzuweisen?

Einer ist es im Evangelium, der Dank sagt. Auch die anderen neun Aussätzigen wurden geheilt. Auch sie werden sich gefreut haben. Aber sie gehen ihrer Wege: Vielleicht fangen sie ein neues Leben an, vielleicht gehen sie zur Tagesordnung über – wer weiß? Einer kommt noch einmal zu Jesus. Und dieser eine Geheilte ist auch noch ein Fremder, aus Samarien. Nicht einer der eigenen Landsleute. Manchmal braucht es den Blick von außen. Der Besuch in einem fremden Land; die außerordentliche Erfahrung. Damit man aus dem Trott der vorgefassten Meinung herausfindet. Damit man mal auftaucht aus dem Mainstream, aus dem was alle so sagen und meinen; damit man mal innehält in seinem ganz selbstverständlichen Anspruchsdenken.

Ja, in der Tat: Manchmal braucht es die Mühe des Nachdenkens. Denn „Denken“ führt zum „Danken“, die Worte sind fast identisch – wie im Englischen „think“ und „thank“. Wer sich die Mühe des *Nachdenkens* macht, gelangt früher oder später zur *Dankbarkeit*; er kommt nicht umhin zuzugeben: Es könnte ganz anders sein. Es ist so vieles nicht selbstverständlich – etwa ...

Vielleicht ist dies das Drama unserer Zeit: Dass wir kaum noch Zeit und Ruhe zum Nachdenken finden. Der Mensch hetzt durch die Woche, wird getrieben von seinen Bedürfnissen und Ansprüchen – und wohl noch nie waren die Menschen so unglücklich, unzufrieden, destruktiv, wie heute. Dieses Lust am Skandal, diese Verhöhnung und Erniedrigung des Mitmenschen. Wer erinnert die Nachwachsenden daran, dass jedes Leben ein Geschenk ist? Dass die Entfaltung unseres Lebens im Letzten nicht unser Verdienst ist? Dass der Glaube aus dem Um-sich-selbst-Kreisen, aus der Ich-Fixiertheit herausführt?

Im Evangelium geht es darum, dass da einer ist, der diese Zusammenhänge tiefer sieht. Einer kehrt um. Er fällt in die Knie. Er ist ergriffen. Der Kniefall ist im gesamten Neuen Testament die Geste des Staunens, der Ergriffenheit, der Dankbarkeit. Denken wir an die Sterndeuter aus dem Osten; an die Sünderin, der Jesus verzeiht; an Thomas in der Begegnung mit dem Auferstandenen – um nur einige Beispiele zu nennen.

Dank braucht Ausdruck, braucht Gesten. Darum die regelmäßige Zusammenkunft der Gläubigen zur „Eucharistie“, was ja „Danksagung“ heißt. Darum dort die Kniebeuge, darum in den Kirchen die Kniebänke – weil wir die Größe Gottes anerkennen. Weil uns kein Zacken aus der Krone bricht, wenn wir uns vor Gott verneigen.

Aber es geht ja nicht darum, eine angeblich katholische und unbiblische Besonderheit zu verteidigen. Es geht ja auch dem geheilten Aussätzigen nicht um ein äußeres Ritual – sondern es geht um den Ausdruck einer inneren Einstellung.

Ich möchte uns einmal ans Herz legen: eine regelmäßige Gewissenserforschung – und zwar eine positive! Etwa am Morgen, bevor es in die Schule oder zur Arbeit geht, in der Vorausschau auf das, was mich heute erwartet. Oder am Abend oder am Wochenende, in einem Rückblick.

Gewissenserforschung: Dass wir uns *vergewissern* und gedanklich sammeln und zusammentragen: Wo ist etwas – in meinem Leben, in meinem Alltag – gut? Wo gibt es Menschen, Situationen, Begegnungen – die mir gut tun? Wo habe ich gut reagiert; Schönes erfahren; Frohes beobachtet? Und dass wir den Dank auch aussprechen: Im Gebet vor Gott; in ganz konkreten Augenblicken gegenüber einem Mitmenschen.

Damit wir nicht gedankenlos, sondern dankbar die Welt sehen und bereichern. Da mag jeder eigene Anlässe finden. Da mag jeder hier vorn zu den Erntegaben eigene, weitere Symbole und Gegenstände hinzulegen.

Amen.